Wittgensteiner Wochenblatt

Organ im Lenne-, Lahn-, Dill- und Ederthal

Erscheint jeden Sonnabend und kostet vierteljährlich in der Expedition 50 Pf., durch die Post bezogen 65 Pf., mit dem illustr. Unterhaltungsblatt in der Expedition 90 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet. Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Alle Postanstalten und Landbriefträger nehmen Bestellungen an.

Nr. 2. Laasphe, Sonnabend den 9. Januar 1892. 17. Jahrgang.

Die zweijährige Dienstzeit.

Laasphe, 7. Januar 1892.

R. Es ist nicht zu verwundern wenn allenthalben im Volke der Wunsch nach Verkürzung der militärischen Dienstzeit ein sehr reger ist, wenn im Parlamente immer und wieder von den verschiedensten Seiten die Behauptung aufgestellt wird, die Herabsetzung der Dienstjahre von 3 auf 2 Jahre sei nöthig um die unerträglich werdende Militärlast dem Volke in etwa zu erleichtern, unbedenklich, weil dem Fußsoldaten in zwei Jahren eine ausgedehnte Ausbildung gegeben werden könne und nützlich, weil mit der Einführung dieser Maßregel eine größere Menge junger Leute einzuziehen möglich sei und somit nicht mehr wie bisher der dreijährige mit einem Gefühle bitteren Neides den ansehen werde, der mit einem, zwei Jahren oder gar nur mit Uebungen von wenigen Wochen weggekommen ist.

Obwohl nun von der obersten Militärbehörde bei der letzten Neueinstellung von Rekruten für verschiedene Garnisonorte Anordnungen getroffen worden sind, welche erkennen lassen, daß sie den praktischen Versuch der zweijährigen Dienstzeit machen und falls er günstig ausfällt der lebhaft discutierten Frage näher treten will, wäre es doch gänzlich verfrüht daran Hoffnungen auf Einführung dieses Systems in absehbarer Zeit zu knüpfen.

Die an die Einführung der allgemein zweijährigen Dienstzeit geknüpften Hoffnungen würden sich im Falle der gesetzlichen Neuordnung überhaupt nur theilweise erfüllen. Eine Erleichterung würde die Herabminderung der Dienstzeit nur denjenigen gewähren, die nicht zur Disposition beurlaubt werden während letztere in diesem Falle zwei Monate länger als bisher dienen und der häufigeren Einberufung zu ausgedehnteren Uebungen gewärtig sein müßten. Zudem ist die Ausbildung in zwei Jahren nur bei den Fußtruppen durchzuführen, die Dienstzeit bei den berittenen Waffen dauerte nach wie vor 3 Jahre und die Landbevölkerung, welche vorzugsweise den Ersatz dafür stellen muß würde sich schwer zurückgesetzt fühlen.

Die Einführung des zweijährigen Systems bei allen Fußtruppen, Ersatz-Reservisten einbegriffen hätte ohne Frage eine Menge großer Ausgaben für das Reich im Gefolge. Mehranschaffungen an Montierungsstücken, Waffen, Munition, der Neubau zahlreicher Kasernements, kurz die Vervollständigung des ganzen ungeheuren Apparates, welcher den Militarismus darstellt würde mit riesigen Zahlen an unsere Volksvertreter herankommen. In den bereits bestehenden Garnisonen müßte man Uebungsgelände, Schießstände ꝛc. vermehren und in möglichst großer Nähe anlegen, damit auf keine Weise von der verkürzten Ausbildungszeit etwas verloren ginge.

Die Offizier- und Unteroffizierstellen müßten natürlich bedeutend vermehrt werden, nicht nur wegen der bei der Einführung entstehenden Vermehrung der aktiven Armee überhaupt, sondern auch weil die intensive Dienst- und Ausbildungsarbeit die Arbeitskraft dieser Leute noch viel rascher aufreiben würden als es bei den heutigen höchstgeschraubten Ansprüchen schon der Fall ist. Der Unteroffizierstand würde am meisten leiden, da ihm die werthvolle Mithülfe der alten dreijährigen Soldaten und Gefreiten bei der mühseligen Rekrutenausbildung verloren ginge. Fraglich muß es auch bei dieser Sachlage erscheinen, ob der Unteroffizierstand sich aus solchen Elementen wie bisher würde ergänzen lassen, so daß man ihn den Rückgrat der Armee nennen kann.

Sicherlich ist es also für den Ausschlag in der Frage der zweijährigen Dienstzeit maßgebend, ob oder ob nicht die Qualität der Armee darunter leiden wird. In Schlachten der Zukunft, mit ihren furchtbaren Verlusten, ihren nicht mehr durch Pulverdampf verhüllten Schrecken wird nicht die Truppe siegen, welche am zahlreichsten ist, sondern die, deren Nerven gestählt sind im Feuer der Disciplin, wo die Einzelausbildung den Mann befähigt, unbekümmert um etwaigen Führermangel selbstständig zu handeln. Nur dann, wenn sich nach sorgfältigen Prüfungen herausstellt, daß diese Eigenschaften, wie sie bisher im höchsten Maße nur dem deutschen Heere eigenthümlich waren, auch in zweijähriger Dienstzeit sich erziehen lassen, wird man sie einführen, kann sie dem Patrioten willkommen sein.

Tagesgeschichtliches.

(**Deutschland.**) Das preußische Abgeordnetenhaus wird bald nach seiner Konstituirung, wie man hört, darangehen, die ersten Lesungen der wichtigsten Vorlagen, also des Etats und des Volksschulgesetzes ꝛc. zu erledigen, um dann zunächst den Schwerpunkt der Arbeiten in die Kommissionen zu verlegen und die ungestörte Fortführung der Reichstagsarbeiten zu ermöglichen, während umgekehrt der Reichstag in der Zeit der angedeuteten wichtigen Plenarberathungen des Landtages seine noch recht umfangreichen Kommissionsarbeiten fortzusetzen gedenkt. Bei dieser Arbeitstheilung, wie sie in Regierungskreisen gedacht wird, würde sich das unter allen Umständen lästige Zusammenarbeiten beider parlamentarischen Körperschaften immerhin etwas erträglicher gestalten.

— In einer Neujahrsbetrachtung bemerkt das „Mil. Wochenbl.“, daß in allen Heeren Europas eine rastlose Thätigkeit herrsche, um den Nachbar zu überbieten in der Zahl der Streiter, in deren Organisation, in der Ausrüstung, Ausbildung und dem Streben, für die veränderten Waffen auch die richtige Taktik zu treffen. Der größere Theil dieser Thätigkeit ist noch im Werden begriffen und ringe nach Gestaltung. An das Wissen, die Einheit und Arbeitskraft jedes Einzelnen würden dadurch erhöhte Anforderungen gestellt, denen nur mit Aufbietung aller Kräfte genügt werden könne. Ja die Gefahr sei vorhanden, daß ein großer Theil derjenigen, auf deren Schultern hauptsächlich die Arbeitskraft liegt, d. h. Offiziere und Unteroffiziere, (auf dem gemeinen Mann also nicht? —) dieser Last erliege und vor der Zeit verbraucht werde. Es wird dann weiter ausgeführt, es sei allerdings wohl nothwendig, daß wir den Nachbarn an Zahl der Streitkräfte, Güte der Ausrüstung u. s. w. nicht nachstehen; es bricht sich aber mehr und mehr die Ansicht Bahn, daß das moralische Element die stärkste treibende Feder sei, sowohl in der ewig gleichgestellten Uhr des Dienstes, wie in aller

---

Aus der Schmiede.

Erzählung von W. O. von Horn.

(Fortsetzung.)

Stören konnte ich ihn jetzt nicht. Ich zog mich leise zurück und ging den Weg hinan, der zum Gipfel des Berges führte. Dort begegnete mir der Küster meines Bruders, der zugleich Klingelbeutelträger in der Kirche, Glöckner und Todtengräber war.

Was ich eben gesehen, beschäftigte mich lebhaft. „Caspar,“ sagte ich, „ihr habt ja das Kirchhofthor offen gelassen!“ —

„Weiß wohl, Musje Wilhelm,“ sagte er. „Der Schmied ist noch drauf.“

„Was macht denn der da?“

„Ei, weiß er denn nicht,“ sagte Caspar, „daß der Gottfried den Hollunderbaum groß zog und das schöne eiserne Kreuz schmiedete, das daneben steht?“

Ich hatte das Kreuz nie beachtet; entsann mich aber wohl es gesehen zu haben.

„Liegt vielleicht seine Mutter da begraben?“ fragte ich.

„Nein,“ sagte Caspar, „es ist das Grab seines Schatzes.“

Ein Bauer, welcher des Weges kam, unterbrach die Unterredung, die sonst durch die sich in meine Seele drängenden Fragen noch langehin reichliche Nahrung würde gehabt haben.

Die Männer gingen miteinander dem Orte zu und ich folgte in einiger Ferne, stieg wieder den Schutthaufen hinan und stand bald unter meinem lieber Hollunderbaume, den Gottfried schon verlassen hatte.

Das Kreuz fesselte jetzt meine Aufmerksamkeit. Es war aus Schmideeisen geferdigt, so zierlich geschmackvoll und schön, daß ich gar nicht begriff, wie ich es hatte übersehen können. Abgesehen von der besonderen Beziehung, verdiente es die vollste Aufmerksamkeit. Man konnte nichts daran finden, das auf einen Namen gedeutet hätte. Es stand fast wider der Mauer, war aber los gewackelt. Ich dachte mir, vielleich steht etwas auf der Rückseite, und zog es zu mir. Da stand mit lateinischer Schrift eingemeißelt: „Ade mein Lieb!“

Es ist doch gut, sagte ich zu mir selbst, daß es eine lateinische Grammatik gibt, denn ohne sie würde ich ja das nicht haben lesen können; aber dieser altkluge Gedanke war schnell verraucht und das, hier vor mir stand, gab der Seele des Knaben eine andere Richtung. Ich befestigte das Kreuz wieder und setzte mich unter den Hollunderbaum.

Viele Fragen drängten sich mir jetzt auf; aber um kein Gut der Erde hätte ich sie Gottfried vorlegen können. Tag und Nacht beschäftigte mich das Kreuz. Ich kam nun auf allerlei Zusammenstellungen, und manche Aeußerung des Greisen wurde mir verständlich, die mir früher dunkel geblieben.

So hatte ich ihn einmal gefragt: „Gottfried, warum seid Ihr doch allezeit so nachlässig gekleidet?“

„Das bringt so das Handwerk mit sich,“ sagte er; darauf aber setzte er seufzend hinzu: „Für wen sollte ich mich denn putzen?“ —

Ein andermal fragte ich ihn, als er allein in der Schmiede, und er so still war: „Habt ihr keine Kinder Gottfried?“

„Ach, du närrisches Kind sagte er mit wehmüthigem Lächeln, „ich bin ja nie verheirathet gewesen.“

Er schwieg eine Weile und seufzte tief auf; dann sagte er weich: „Es wird sich ja doch Jemand finden, der dem alten Gottfried einmal die Augen zudrückt, und wenn es Niemand will, thut es mein guter Jörg. Siehst du, der ist mein Kind.“

Ich habe ihn aber später nie mehr so albern gefragt; denn ich merkte, wie ihn das verstimmte, und wie er nun den ganzen Tag traurig war und kein Wörtlein mehr sprach.

Das schien mir nun Alles mit dem Kreuz unter dem Hollunder in enger Verbindung zu stehen.

Ich mußte mich indessen gedulden.

Eines Tages trat ich in die Schmiede und hatte meine Grammatik in der Hand, um mein Pensum zu lernen. Drüben im Pfarrhause war ein Universitätsfreund meines Bruders eingerückt, den seine Seele lieb hatte. Sie plauderten zusammen und auf mich wurde nicht weiter geachtet. Es war ein drückend heißer Julitag. Im Dorfe war es so stille, wie in der Nacht; denn die Bauern waren in den Weinbergen nnd die Kinder spielten vor dem Ort auf dem freien Platze, wo ehemals ein Kloster gestanden haben sollte.

Ich setzte mich still auf die wurmstichige Bank und las meine Regel durch, während die beiden Schmiede eine Stange Eisen platt schlugen, um als Reif an ein Wagenrad zu dienen.

Gottfried rauchte seine kleine Pfeife, die er „Nasenwärmer“ nannte. Es war ein langer Kopf aus Erlenmaser und das Rohr ein Stück Hollunderholz, das er sich selbst grobweg zurechtgeschnitten hatte. Er blies dicke Dampfwolken aus. Ich hatte ein Gespräch beider Schmiede unterbrochen.

Als die Eisenstange wieder in der Esse lag, sprach Jörg: „Woher kommt es doch, Path', daß der Wagnermijes (Jeremias Wagner) euch so spinnefeind ist?“ Gottfried erwiederte nach einigen Minuten tiefen Schweigens:

„Das ist eine alte und lange Geschichte, mein Sohn, und in ihr liegt der Grund meines armen, einsamen Lebens. Ich will sie dir erzählen, du

anderen zu leistenden Arbeit. Das moralische Element im Heere sei maßgebend für seine Qualität und die Qualität eines Heeres sei ein noch wichtigerer Faktor zum Siege wie die Quantität, das zeige uns die Kriegsgeschichte aller Zeiten. — Mit diesen Betrachtungen tritt das in der Armee verbreitete Blatt in die Reihe derjenigen, welche gegen die militärische „Zahlenwuth", wie sich der Reichskanzler in seiner Rede vom 27. November ausdrückte, Front machen. Wir werden nunmehr Schulter an Schulter mit dem „Mil. Wochenbl." kämpfen können, wenn es sich darum handelt, der lediglich mit dem Hinweis auf die numerische Stärke der Truppen eines Nachbars begründeten Forderung einer Vermehrung des Heeres entgegenzutreten.

— Wohl mit Recht wird vielfach befürchtet, daß das neue Steuergesetz eine willkommene Gelegenheit bietet, recht hohe Kommunalsteuern zu erlangen. So giebt die Köln. Ztg. der Befürchtung Ausdruck, daß viele Gemeinden aus den höheren Steuereinschätzungen im ersten Jahre recht erhebliche Ueberschüsse für die Gemeindekassen herausschlagen. Die Minister Herrfurth und Miquel haben zwar bereits in einem gemeinsamen Erlasse sich scharf gegen dieses an sich begreifliche Streben ausgesprochen; die Fürsorge indessen, darüber zu wachen, daß dieses Bestreben nicht verwirklicht werde, ruht in der Hand der Stadtverordneten; sie haben für die ausreichende Herabsetzung der Procentsätze für die Gemeindezuschläge einzustehen, und diese Pflicht ist für eine große Zahl rheinisch-westfälischer Städte ganz besonders ernst zu nehmen. Dem deutschen Bürgersinn wird durch die Selbsteinschätzung ein großes Opfer zugemuthet. Aber der Gesetzgeber wird sich nicht getäuscht haben, als er darauf baute, daß dieses Opfer im Interesse der ausgleichenden Gerechtigkeit willig übernommen und getragen werden wird. Soll der Uebergang in die neuen Verhältnisse sich halbwegs glatt vollziehen, so müssen die Procentsätze der Kommunalzuschläge unbedingt herabgesetzt werden. Staatsverwaltungen, die sich hier von fiskalischen Erwägungen leiten lassen, würden sich einer Handlungsweise schuldig machen, welche die Interessen des Staates gefährdet und als wahrhaft gemeinschädlich die herbste Kritik herausfordert und verdient. Ein solches Verfahren würde einen Sturm heraufbeschwören, dem keine Verwaltung standzuhalten vermöchte. Wir unserseits könnten die Entrüstung der Bürger gegen eine derartige Vergewaltigung lediglich billigen.

(**Oesterreich-Ungarn.**) In der Thronrede, mit welcher am 6. Januar der ungarische Reichstag geschlossen wurde, wird die Befriedigung der Regierung darüber ausgedrückt, daß mit allen Mächten ohne Ausnahme freundschaftliche Beziehungen bestehen. Die Bündnisse bieten Gewähr für die möglichste Erhaltung des Friedens und die Beseitigung etwaiger Gefahren, welche die europäische politische Lage bedrohen könnten.

Die Handelsverträge werden die politischen Bündnisse, in denen wir zu den zwei Nachbarmächten stehen, noch fester gestalten und dem allgemeinen Friedenswunsche entsprechen. Unsere Handelsbeziehungen mit Deutschland, Italien, der Schweiz und Belgien sind geordnet, wodurch eine Beständigkeit der Handelsbeziehungen der Gebiete Mitteleuropas für lange Zeit gesichert ist. Auch mit den Nachbarmächten im Süden und Südosten werden voraussichtlich demnächst Verhandlungen beginnen, wobei auf Seiten Oesterreich-Ungarns es nicht an Bereitwilligkeit fehlen werde, auch mit diesen Ländern bis Ende Januar vertragsmäßig geregelte Handelsbeziehungen zu schaffen.

Die Thronrede konstatirt schließlich den großen Fortschritt der Verkehrspolitik, und bezeichnet es als Aufgabe der Regierung, dem neuen Parlamente eine Verwaltungsreform vorzulegen und dieselbe durchzuführen, sowie die Rechtspflege zu verbessern.

— Die deutsch-liberale Partei im österreichischen Abgeordnetenhause wird die unerläßliche Nothwendigkeit der Errichtung eines internationalen Schiedsgerichts für alle Vertragsstaaten bezüglich der Tariffrage betonen unter Hinweis auf die durch den ungarischen Handelsminister zugestandenen Tariferleichterungen. Die Angelegenheit wird in der Handelsvertragsdebatte durch den Abgeordneten Peetz, der als eine Autorität in wirthschaftlichen Fragen gilt, zur Sprache gebracht werden.

(**Frankreich.**) In den Pariser Kammern sind am Dienstag die Verhandlungen wieder aufgenommen. Es gilt den Ausgleich der Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Senat und der Deputierten-Kammer bezüglich des Budgets und des neuen Zolltarifs. Die Verständigung soll bis Mitte Januar herbeigeführt werden, weil dann die neue Session ihren Anfang nehmen wird. — Die bulgarische Regierung hat nach Paris die bestimmte Erklärung gelangen lassen, daß sie die Ausweisung des französischen Journalisten Chadourn aus Sofia nicht zurücknehmen könne und werde, da sie keine Lust habe, sich selbstverächtlich vor der Bevölkerung zu machen. — Aus Afrika wird Pariser Zeitungen berichtet, daß deutsche Forschungsexpeditionen vom Tongogebiet aus tief in das Innere vorgedrungen sind und sich den französischen Negerbesitzungen genähert haben. — 1500 Pariser Kutscher haben die Arbeit eingestellt.

(**Rußland.**) Petersburger Zeitungen berichten, daß es in den nothleidenden Bezirken fast ganz an gutem Saatkorn für die Sommersaat fehlt. — In Charkow und Warschau wird die Untersuchung in Sachen der zuletzt entdeckten nihilistischen Verschwörungen von der Polizei mit großem Eifer fortgesetzt. — Im Charkower Bezirk ist der Hungertyphus ausgebrochen. — Dem Mörder des im Vorjahre in Paris erschossenen russischen General Seliwerstow soll man in Newyork auf die Spur gekommen sein.

Plaudereien aus der Gegenwart.

[Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.]

Große Flächen in dem deutschen Vaterlande sind bis heute noch nicht kulturfähig gemacht worden, liegen noch unbeackert und ertraglos, weil die Schwierigkeiten, welche sie mit Sand-, Heide-, Stein- oder Sumpfboden der Bewirthschaftung entgegen stellen, den Menschen von der Ansiedlung abschrecken. Noch immer müssen unsere Geographiebücher Quadratmeilen haltende Landstriche im Osten und Westen als armselig und unfruchtbar bezeichnen, ein doppelt beklagenswerther Umstand, da der sich stetig mehrenden Bevölkerung der Raum im lieben Vaterlande beschränkter erscheinen wird.

Daß nicht immer die absolute Unbrauchbarkeit des Grund und Bodens sein Brachliegen verschuldet, sondern in den meisten Fällen sogar ein ungünstiges Vorurtheil, ein gewisser Unverstand, verbunden mit Mangel an planmäßiger, ausdauernder Arbeit, beweist das Beispiel der Lüneburger Heide. Diese große Heidefläche, als eine trostlose Landschaft von Alters her verschrieen, auf der man im Sommer tagelang wandern kann ohne etwas anderes zu sehen als das mit rothen Blüthenglöckchen bedeckte zähe Heidekraut, etwas anderes zu merken vom Dasein eines Menschengeschlechtes als die kleinen, armen Heidehöfe, welche, wie weltbekannt, bewohnt sind von einem Geschlecht, das als Nahrungszweige nur die Bienen- und Schaftzucht betrachten kann, sie hat bereits einen durchaus veränderten Charakter erhalten.

Die Verwaltung der Provinz Hannover hat in richtiger Erkenntniß des Umstandes, daß nur Aufforstung das Klima in der Heide verbessern wird, seit dem Jahre 1876 bereits 13000 Morgen Wald geschaffen und ebenso versucht, an geschützteren Stellen Obstpflanzungen anzulegen. Angefeuert und belehrt durch die Thätigkeit der Regierung haben die Heidebewohner selbst auch Hand angelegt, um nach und nach mit ausdauernder Arbeit Stücke Heidebodens in Ackerland zu verwandeln.

Bis zum Jahre 1880 waren dem Pfluge bereits 165000 Hektar neugewonnen und mit der Vergrößerung der anbaufähigen Scholle hat die der Bevölkerung gleichen Schritt gehalten.

Der Viehstand ist dementsprechend gewachsen; im Jahre 1812 waren in der Lüneburger Heide 19706 Pferde gegen 40000 im Jahre 1883, 1848 hatte man 17400 Stück Rindvieh, 1883 ein Mehr von 7000.

Zu einem Haupterwerbszweig entwickelt sich die Schweinezucht, von ihren Ergebnissen wird in nächster Zeit überhaupt der Wohlstand der Bewohner abhängen, während die Zucht der bekannten Heidschnucken als weniger erträglich mit der Abnahme der Heideflächen rückschreitet. Von dem Wachsthum des Wohlstandes zeugt am besten die Thatsache, daß 1883 noch keine einzige, 1890 schon 62 Sparkassen vorhanden waren.

Freilich wird nicht in einigen Jahrzehnten die ganze Heide in Kulturland verwandelt sein, dafür ist das Gebiet zu groß und die Arbeit zu mühselig, jedoch kann in späterer Zukunft gewiß eine zahlreiche Bevölkerung auf dem einst todten Boden ihr Auskommen finden. Für den, der Geld hat und nicht auf sofortige Verzinsung der angelegten Summe zu sehen braucht, bietet die Kolonisirung der Lüneburger Heide eine hübsche Gelegenheit, sich mit geringem Kapitale einen ausgedehnten Grundbesitz anzulegen, da der Morgen Land sage und schreibe nur 5 Mk. kostet.

Ebenso wie diese Gegend können noch manche andere durch energischere, geduldigere Arbeit der Cultur gegeben oder wirdergegeben werden; nicht alle todten Striche waren immer so nutzlos wie heute, manche, wie der Hohe Westerwald und das Hohe Venn hat erst die unvernünftige Waldverwüstung früherer Jahrhunderte schutzlos gegen den scharfen Höhenwind und winterlichen Schneesturm gemacht und so der Verödung preisgegeben.

Standesamts-Bezirk Laasphe
4. Vierteljahr 1891.

A Geburten.

Ludwig, Sohn des Schmelzers Heinrich Schneider zu Puderbach. — Auguste, Tochter des Kaufmanns Fr. Metz zu Laasphe. — Friedrich, Sohn des Klempnermeisters Franz Dürbeck zu Laasphe. — Karl, Sohn des Schäfers Christian Kohlberger zu Puderbach. — Ludwig, Sohn des Wagners Friedrich Weber zu Laaspherhütte. — Elisabeth, Tochter des Gastwirths Fritz Schäfer zu Laasphe. — Friedrich, Sohn des Formers Christian Schäfer zu Nieder-

---

möchtest sie sonst vielleicht von Anderen entstellt hören; denn es sind noch Leute genug da, die es wissen können, wie es damals zuging, vielleicht es aber nicht genau wissen."

Ich spitzte meine Ohren; denn jetzt wurden sicher meine Räthsel alle gelöst. Er begann mit einem tiefen Seufzer.

„Vielleicht siebzehn Jahre war ich alt, um Mariä Geburt werde ich jährig, da sagte mein Vater selig zu mir, sagte er: „Gottfried, geh' nach Bingen zu dem alten Gerber Pennerich, der ist ein guter Freund von mir, und sag' zu ihm: Herr Pennerich, mein Vater läßt Ihnen guten Tag sagen und Sie sollten mir ein recht gutes, großes, braunes Rindsfell verkaufen zu einem Schurzfell; denn erstlich bis du sehr lang und zum Andern wirst du um Johannistag von der Zunft los- und freigesprochen und dahero Gesell." Das kann ich dir sagen, Jörg, daß die schönste Kirchweihmusik so nicht klang, wie dieß Wort. Ich habe den Weg nach Bingen getanzt, und er war doch drei Stunden lang. Du weißt nicht, was das hieß: „Jung sein und Gesell werden;" denn die verdammte Gewerbefreiheit hat alle Ordnung zerstört mit seinen Patenten. Holt sich nicht jeder Junge ein Patent und setzt sich als Meister und wird ein Lump? Wo wandert heutzutag noch Einer? Daß Gott sich erbarm', sie kommen weit in der Nähe herum und das ist Alles. Erst auf ein Meisterstück werde man Meister und zwar auf rechtem Weg und in gesetzten Jahren."

„Path' die Stange glüht!" sagte Jörg. Und nun ging's wieder: Puff, Paff, und die Funken sprühten gewaltig um meinen Kopf.

Als sie wieder in der Esse lag, sagte Jörg: „Path', ihr habt mir das schon oft recht genau auseinander gesetzt mit dem Zunftwesen zu Pfälzerzeiten und ich weiß es ganz gut. Erzählt 'mal das Andre, nämlich, wie es euch in Bingen ging und so weiter. Das ist mir noch ganz unbekannt."

„Wie du willst, Jörg, wie du willst. Ich meine aber, die Einrichtungen einer guten Zeit kann man nicht genug kennen lernen. Item, es war just um die Kirschenzeit als ich nach Bingen ging selbiges Mal; aber hier im Thal waren sie noch nicht reif. Richtig geh' ich zu meinem Pennerich, kauf' mir das Fell, roll's zusammen, nehm's untern linken Arm, und schlend're so über den Markt, weil's gerade Mittwoch war. Da saßen denn die Mädchen vom Gau, hübsche Mädchen, Jörg, meiner Treu! Aber ich war dazumal auch ein hübscher Bub' und die Mädchen sahen mich gerne, weil ich allezeit ein freundlich und ein guter Kerl war."

„Die Gaumädchen kicherten, wenn ich sie ansah; aber da erblickte ich Eine, Jörg, nein, so schön gibt's keine mehr; ein leibhaftiger Engel, sag' ich dir, und gar nicht so keck, wie die Anderen, die Einem in die Augen hineinsahen, als wollten sie Einem in's Herz hinein schauen. War sie alt, so war sie sechzehn Jahre. Als ich sie ansehe, schlägt sie ihre großen, blauen Augen nieder. Denk' ich, von der kaufst du ein Pfund Kirschen, kaufst dir einen Weck dazu und gehst an den Rhein, unter die Bäume und hältst dein Imbis. Tret' ich zu ihr, und sage zu ihr: „Du hübsches Mädchen, wieg' mir ein Pfund Kirschen!" Mein Seel! Jörg, sie wurde röther, als ihre Kirschen; wog mir aber ein Pfund in die Kappe und ich bezahlt's mit drei Kreuzern und sag' zu dem Mädchen: „die sollen mir noch einmal so gut schmecken, als die der Anderen." Da sah mich das Mädchen gar schelmisch an, lächelte gar herzig und sagte: „Warum denn?"

„Weil sie vom schönsten Mädchen sind, das ich noch gesehen habe," sagt' ich, „und das ich, meiner Treu, nimmer vergessen werde."

„Da hätt'st du aber einmal sehen sollen, wie sie anlief! Ihre Kirschen waren so roth nicht, und halb ärgerlich sagte sie: „Geh' nur, du Spötter! Utze (spotte) über die Mädchen deines Dorfes!"

„Utz' ich, so sollen die Kirschen mir Gift sein!" sag' ich drauf.

Sie sieht mich freundlich an, aber sagt dann: „Geh' doch, die Leute sehen ja auf mich!"

Bös war sie aber nicht. Ich gehe die Salzgasse hinab, kaufe mir bei Emmerscheid einen Weck und setze mich in den Schatten auf das Geländer am Fruchtmarkt, und halte mein Imbis, aber das Mädchen stand vor meinen Augen und jede Kirsche, meint' ich, wär' ihr Wängelein. Als ich endlich fertig war, zog's mich noch einmal erfreuen an ihrem Anblick. Als ich aber auf die Stelle komme ist sie weg. Ich laufe den Markt auf und ab — sie ist fort; ich laufe in alle Läden der Stadt — sie ist fort, und ich wußte nicht wie sie hieß, nicht wer sie war, nicht woher; — denn als ich auf den Markt zurückkam, und die fragte, die noch da waren lachten sie mich aus, daß ich gerne ging und schwieg. Das ist gar spöttisches Volk, die vom Gau.

„In selbigem Sommer hab' ich mehr denn zehnmal für einen Kreuzer Ursache gekauft und bin nach Bingen gelaufen, um sie wieder zu sehen; denn das Mädchen hatte mir's so angethan, daß ich sie nicht mehr habe vergessen können.

„Endlich sagte mein Vater: „Hör' 'mal, Gottfried, was soll das Bingenlaufen? Stecken dir die Binger Schoppen im Kopf, oder hast du dir an der Stadt einen Narren gegessen? Nun ist's all'! und damit Holla!" —

„Mein Vater war ein mordstrenger Mann, der das Eisen abzukühlen wußte, wenn's glühte. Da durfte man nicht viel Sprenzpfeffer machen, wenn er Holla gesagt hatte. Ich hätt's wenigstens Keinem rathen mögen, ein Fragzeichen dahinter zu machen; ich schwieg daher mausestille. (Forts. folgt.)

laasphe. — Louise, Tochter des Schneiders Heinrich Schäfer zu Puderbach. — Wilhelm, Sohn des Klempners Wilhelm Schuppert zu Laasphe. — Ein Kind weibl. Geschlechts ohne Vornamen, des Schlossers Christian Weiß zu Kunst. — Hermann Otto, Sohn des Schreiners Conrad Schäfer zu Puderbach. — Ein Kind weibl. Geschlechts des Wiesenaufsehers W. Leicher zu Kunst. — Christian, Sohn des Schreiners Christian Becker zu Puderbach. — Hedwig, Tochter des Lehrers Samuel Steinweg zu Laasphe. — Auguste, Tochter des Klempners Adolf Weber zu Laasphe. — Fritz, Sohn des Schuhmachers Carl Vomhof zu Laasphe. — Ehrig, Sohn des Fußgendarmen Ludwig Linnenkohl zu Laasphe. — Friedrich, Sohn des Schuhmachers Carl Dietrich zu Puderbach. — Carl, Sohn des Wagners Ludwig Dürr zu Laasphe. — Wilhelm, Sohn des Lehrers Friedrich Möllmann zu Altendorf.

B. Eheschließungen.

Spenglermeister Heinrich Christian Rosenberg zu Gießen und Auguste Alef zu Laasphe. — Uhrmacher Friedrich Weber zu Wiesbaden und Auguste Schuppert zu Laasphe. — Graveur Ludwig Becker und Caroline Schäfer zu Niederlaasphe. — Tischler Friedrich Feuring und Christiane Feuring zu Niederlaasphe. — Handelsmann Michael Brill und Fanny Rosenberg zu Laasphe. — Uhrmacher Wilhelm Stähler und Louise Bänfer zu Laasphe. — Maschinenmeister Robert Kühne und Clara Auerbach zu Laasphe. — Oekonom Carl Hammer und Caroline Jung zu Laasphe.

C. Sterbefälle

Ehefrau Forstaufseher Christoph Wipper, Auguste geb. Sander zu Laasphe 67 J. 6 M. 10 T. alt. — Louise, Tochter des Schneiders Heinrich Schäfer zu Puderbach 14 T. alt. — Hermann Rind, Sohn der Johanne Rind zu Laasphe, 5 J. 1 M. 3 T. alt. — Eine Tochter ohne Vornamen des Schlossers Christian Weiß zu Kunst, 7½ Stunden alt. — Wittwe Apotheker Louis Cobet Josephine geb. Schäffer zu Laasphe, 66 J. 1 M. 22 T. alt. — Rudolf, Sohn des Schreiners Rudolf Reuter zu Laasphe, 9 M. 12 T. alt. — Ein todtgeborenes Kind des Schreiners Eduard Cronau zu Laasphe. — Leinweber Franz Conradi zu Laasphe, 64 J. 9 T. alt. — Hofrath Dr. Eduard Groos, prakt. Arzt zu Laasphe, 85 J. 9 M. 21 T. alt.

Die Antisemiten-Versammlung in Feudingen.

Y. Eine Menge Volks aus allen Theilen des Wittgensteiner Ländchens war am 28. v. M. nach Feudingen zusammengeströmt. Dem freien Platze, wo die Tribüne errichtet war, eilten Alle zu, um den unerschrockenen Führer der Partei der Antisemiten, den unermüdlichen Kämpfer für Freiheit nnd Recht gegen die Anmaßungen des Judenthums zu sehen und zu hören. Der Reichstagsabgeordnete Dr. Böckel erschien, ein brausendes aus tausend Kehlen erschallendes Hoch hieß ihn willkommen.

In seiner 1½ stündigen Rede beleuchtete er die Schäden unserer Gesetzgebung, durch die das Handwerk und der Bauernstand unterdrückt werde. Die mangelhafte Concursgesetzgebung, die Vorschriften über Eidesleistung, die strafgesetzlichen Paragraphen über Beleidigung waren Gegenstand seiner schneidigen Kritik. Alsdann beleuchtete Redner die Handelsverträge. Die Bismarck'schen Schutzzölle hätten für die Landwirthschaft viel Gutes geschaffen, durch die Handelsverträge sei diese Schutzmauer eingefallen. Der Consument suche natürlich nur billige Lebensmittel ohne Rücksicht auf die Herkunft derselben. Durch den Deutsch-Oesterreichischen Handelsvertrag würde z. B. die Einfuhr ungarischer und serbischer Schweine sehr erleichtert und da die Mästung in den großen Eichenwäldern wenig Ausgaben verursache, weit billiger in den Handel zu bringen, als dies unsere Landwirthschaft vermöge. Ebenso sei es mit dem Getreidehandel. Man müsse die Landwirthschaft unterstützen, denn bei der immer mehr zunehmenden Entnervung der großstädtischen Bevölkerung könne nur aus dem ackerbautreibenden Theile thatkräftiger Menschenschlag für die Wehrkraft Deutschlands gewonnen werden. Börse, Getreidehandel und Wucher trügen am meisten zur Verarmung des Bauernstandes bei. Die Bauern sollten deßhalb zusammenhalten, um ihre Interessen zu wahren. Ein solcher Zusammenschluß sei gegeben durch den mitteldeutschen Bauernverein.

Derselbe habe es sich zur Aufgabe gemacht, die Interessen des Bauernstandes wie des Gewerbes zu vertreten und zu fördern und gegen die Umsturzbestrebungen der Socialdemokratie und des Judenthums ein festes Bollwerk zu schaffen, den ländlichen Grundbesitz zu erhalten, zu erweitern und ihm günstigere Lebensbedingungen zu schaffen. Um diesen Zweck zu erreichen, sind gemeinsame wohlthätige Anstalten, Raiffeisen'sche Spar- und Darlehnskassen, judenfreie Viehmärkte, Handelsbureaus, Viehversicherungen, Sterbekasse u. s. w. gegründet worden. Durch gemeinsame Bezüge von Lebensmitteln aller Art, Düngemittel, Kohlen ꝛc. wird der jüdische Zwischenhandel beseitigt und gute Waare für billiges Geld geboten. Das seit April v. J. neu geschaffene Rechtsschutzbüreau gibt den Mitgliedern unentgeldlich Rath und Hülfe in allen ihren Angelegenheiten, bietet Rechtsschutz gegen drohende Uebervortheilung und sucht versöhnend Streitigkeiten und Prozesse auf gütlichem Wege beizulegen.

Zum Schlusse ermahnte Redner die Anwesenden, dem mitteldeutschen Bauern-Verein beizutreten; der Einzelne könne wenig erreichen, aber die Masse sei eine Macht, der man nicht widerstehen könne.

Hiermit schloß der Redner unter stürmischen Hochs auf die antisemitische Partei, im Laufe der Rede von vielen „Bravo's" unterbrochen. Ein von der Judenschutztruppe anwesender fremder Herr wagte es nicht, hervorzutreten. Auf dessen Aeußerung, daß er wiederkommen würde, um gegen Herrn Böckel zu reden, erhielt er von einem Bauersmann als Antwort die Frage, ob er etwa von Juden bezahlt werde, worauf der Herr in etwas auffallender Weise sein Deutschthum vertheidigte. Br. in Feudingen, der zugleich 2. Vorsitzender des Kriegervereins war, beraumte eine Kriegerversammlung zwecks der Vorstandswahl, die vorher auf Donnerstag festgesetzt war, auf denselben Nachmittag an. Warum wohl? Die Mitglieder aber ließen zurücksagen, daß sie nicht kommen würden, denn Böckel werde reden. So mußte es kommen. In der am 31. Dezember stattgefundenen General-Versammlung wurde er denn auch aus dem Vorstande entfernt und bilden jetzt lauter deutsche Männer denselben.

Ein Telegramm der Antisemiten aus Dortmund sandte einen Gruß „unserem Führer auf westfälischem Boden."

Die Rede hat ihre Wirkung gehabt, die Worte des Redners sind nicht erfolglos verhallt. Am zweiten Abend nach der Versammlung fand wiederum eine solche beim Wirth Heinrich statt, woselbst zahlreiche Mitglieder dem mitteldeutschen Bauernverein beitraten.

Kurze Mittheilungen.

— **Hundertjähriger Kalender für Januar.** 1. bis 6. ziemlich kalt, 6. bis 11. gelindes Wetter, 12. bis 19. harter Frost, 20. bis 24. Thauwetter, 25. bis 31. gelinde.

— **Dortmund,** 2. Jan. Die Grippe tritt hier allgemein und bösartig auf. Ihr ist auch Pastor Heller, ein Geistlicher, der auch als Schriftsteller thätig war, erlegen.

— **Meinerzhagen** i. Sauerl., 4. Jan. **(Unfug.)** Dem rohen Sport, schmutzige und beleidigende Neujahrskarten zu versenden, ist hier gründlich das Handwerk gelegt worden. Die hiesige Postbehörde hat über 80 derartige Karten angehalten, die an hiesige Bürgerfamilien gerichtet waren und diese Karten der Oberpostdirektion zu weiterer Veranlassung übergeben. Es kann passiren, daß die anonymen Absender, sofern sie ermittelt werden, ihren „Scherz" sehr theuer zu bezahlen haben.

— **Schwelm,** 2. Jan. Die Fallstricke, die das Gesetz dem Unkundigen bisweilen legt, sind mannigfaltig; die Krone vom Ganzen dürfte aber dem „Klebegesetz" zufallen. Durchstreicht da kürzlich ein hiesiger Herr auf der Invalidenkarte das Wort „Fabrikarbeiterin" und schreibt in seines Herzens Unschuld darüber „Dienstmädchen." Der gute Mann kommt demnächst vor die Strafkammer wegen Urkundenfälschung!! Das ist etwa kein schlechter Witz, sondern die Wahrheit, wie die „Schw. Ztg." ausdrücklich betheuert.

— **Köln,** 2. Jan. In der Neujahrsnacht hat sich hier ein schreckliches Unglück zugetragen. Eine Frau begab sich, als ihr Mann heimkehrte, mit der Petroleumlampe zur Hausthür, um diese zu öffnen. Die Lampe entfiel ihren Händen und explodirte. Die Flammen ergriffen die Bekleidungsstücke der Aermsten und verbrannten sie, ehe ihr Hülfe gebracht werden konnte, derart, daß sie bald den Geist aufgab.

— **Köln,** 4. Jan. Der Aachener Hütten-Aktienverein zu rothe Erde bei Aachen ist laut „Köln. Volksztg." mit Jahresschluß aus dem rheinisch-westfälischen Walzwerksverband ausgeschieden. Nunmehr gehören ungefähr 25 westdeutsche Walzwerke weder zu diesem noch zum deutschen Walzwerksverband.

— **Solingen,** 2. Jan. Eine angenehme Neujahrsüberraschung bereitete die hiesige, mehrere Hundert Arbeiter beschäftigten Waffenfabrik von Weyersberg, Kirschbaum u. Co. ihren Arbeitern dadurch, daß sie einem jeden derselben, je nach seinem Dienstalter, eine Neujahrsgratifikation von 10—50 Mark gewährte. Für den Arbeiter-Unterstützungsfonds der Firma wurden 5000 Mark gestiftet.

— **Holzminden,** 3. Jan. Wegen des hohen Wasserstandes der Weser verbunden mit Eisgang ist die Fahrpostverbindung von Holzminden über Bevern und Forst nach Polle unterbrochen.

— **Wiesbaden,** 4. Jan. In der Gewerkschaft Holzappel ist unter den Bergleuten ein Strike ausgebrochen; da Unruhen befürchtet werden, erhielt ein Bataillon den Befehl, sich marschbereit zu halten.

— **Cleve,** 30. Dez. **(Wie ein Brand entstehen kann!)** Im Hause des Möbelhändlers Hunck warf eine Katze durch einen Sprung auf den Tisch eine Petroleumlampe um. Die Lampe explodirte und das mit der brennenden Flüssigkeit übergossene Thier rannte in seiner Todesangst auf den mit Stroh gefüllten Speicher. Binnen einer Stunde lag das ganze Geschäftshaus in Asche.

— Der Versuch, **Maismehl zur Brodfabrikation** zu verwenden, hat in der Reichshauptstadt jetzt praktische Gestalt angenommen. An den Anschlagssäulen einzelner Stadtgegenden prangte gestern ein Anschlag, auf dem ein Bäcker in der Krausenstraße ein aus einem Gemisch von Roggen- und Maismehl hergestelltes „etwa 4 Pfund schweres Brod für den Preis von 50 Pfg." anpreist. Der Anschlag enthielt die vielsagende Ueberschrift: „Keine Theuerung mehr!"

— **(Ein glückliches Dorf.)** Im vergangenen Jahre ist in dem kleinen brandenburgischen Dorfe Wintstock niemand gestorben, was, wie die bis zum Jahre 1719 reichenden Kirchenbücher bekunden, seit wenigstens 173 Jahren sich nicht ereignet hat.

— **Brüssel,** 5. Jan. In Mecheln sind sämmtliche Schulen wegen Influenza geschlossen, desgleichen auch in anderen Städten. Zahlreiche Fabriken feiern in Folge von Arbeitermangel.

— In der **Warschauer** Garnison ist der Fleckentyphus in starkem Maßstabe ausgebrochen. Hunderte von Soldaten sind erkrankt. Die Lazarethe genügen kaum zur Unterbringungung der Mannschaften.

— **New-York,** 2. Jan. Ein furchtbarer Sturm wüthete vorgestern an der Pacific-Küste. In Cascade fielen im Verlaufe von 24 Stunden 28 Zoll Schnee und der Verkehr auf der Central-Pacific-Bahn ist in's Stocken gerathen. In Tehachapi in Californien, wie in Falls City, Oregon, riß der Sturm Häuser und Mühlen um. Zahlreiche Personen sind erfroren.

Verschiedenes.

Münster, 3. Jan. Der am 7. Februar zusammentretende westfälische Provinziallandtag wird zunächst über den Haushaltsetat der Provinzialverwaltung für die Zeit vom 1. April 1892 bis dahin 1893 berathen. Die zweijährigen Etatsperioden, die man vor vier Jahren einführte, haben sich aus mehreren Gründen nicht bewährt, und man ist deshalb auf den einjährigen Etat zurückgekommen. Weiter wird den Landtag neben Rechnungssachen besonders der Bau eines Provinzialmuseums beschäftigen. Der zur Einrichtung zum Museum früher angekaufte freiherrl. Kerckerinck-Borg'sche Hof auf dem Bispinghof, welcher große Umbaukosten erfordert hätte, ist von der Provinz für 300 000 Mk. an die „Alters- und Invaliden-Versicherungsanstalt Westfalen" verkauft worden. Dem Landtag wird vorgeschlagen werden, den genannten Kaufpreis als Museumsbaufonds einstweilen festzulegen. Für denselben Zweck sind von anderer Seite bereits 100 000 Mk. gesammelt worden, und die Stadt Münster hat die unentgeltliche Hergabe eines passenden Bauplatzes zugesichert.

Cassel, 1. Jan. (Aus dem Eisenbahnkoupee gefallen und getödtet.) Auf der Main-Weser-Bahn hat sich am gestrigen Sylvester wieder ein tödtlich verlaufener Unglücksfall zugetragen, der eine dringende Mahnung an alle Eisenbahnreisende ist, sich während der Fahrt nicht gegen die Koupeethür zu lehnen. Ein junger Geschäftsmann von Gießen, der 18jährige Konrad Nicolai, kehrte in Begleitung seiner Schwester von einer Reise mit dem Frankfurter Personenzuge zurück, um den Jahreswechsel mit Eltern und Geschwistern in Gießen gemeinsam zu verleben. Während der Fahrt lehnte sich der in bester Stimmung befindliche junge Mann etwas allzufest an die Koupeethüre, wahrscheinlich sah er zum Fenster hinaus, genug die Thür ging beim Nehmen einer Weiche in der Nähe der Station Groß-Linden plötzlich auf, mit einem Ruck liegt der junge Mann draußen, die Räder gehen über ihn weg und er wird buchstäblich zermalmt, ehe nur die im Koupee anwesenden Mitpassagiere, die sprachlos vor Schreck waren, über das Entsetzliche der Situation sich vollständig klar geworden waren.

— Ein in Goldenstedt bei Vechta in Oldenburg seit Jahren thätig gewesener Geistlicher, Pastor Müller, hat sich größerer Unterschlagungen schuldig gemacht und ist, nachdem er versucht hat sich der Strafe durch die Flucht zu entziehen, am Sylvesterabend verhaftet worden. Es handelt sich um eine Summe von 150—200 000 Mark. Nach einer alten Einrichtung ist im Oldenburgischen in allen Kirchengemeinden der Pfarrer Vorsitzender und Protokollführer des Kirchenraths. Als solcher benützte Müller seine Mußezeit, um Protokolle anzufertigen über Beschlüsse, die nie gefaßt waren, über Verhandlungen die niemals stattgefunden hatten. Die Protokolle bedürfen nur der Unterschrift des Pfarrers, die Sicherheit durch eine Gegenzeichnung ist nicht gegeben. Müller sandte nun seine Protokolle, in denen es sich um Bewilligung von Summen von 10000, 20000 und 30000 Mark zu kirchlichen Zwecken handelt, an den Oberkirchenrath in Oldenburg, um, nachdem sie dort genehmigt waren, von einer der zu diesem Zwecke angewiesenen Banken die Gelder zu erheben. Nach eigenem Geständniß hat Müller seit zehn Jahren diesen Betrug geübt. Er liebte es, den wohlhabenden Mann zu spielen, hielt sich schöne Pferde und Wagen und war wegen seines trefflichen Weinkellers bekannt. Das Meiste verlor er indessen wieder durch Spekulation an der Börse. Auch sonst noch hat Müller versucht, Geld aufzutreiben, entweder für sich auf Wechsel oder für seine Gemeinde auf Schuldurkunden. Die Unterschriften seiner Gemeindemitglieder hat er dabei zu Fälschungen benutzt. Zahlreiche Wechsel sind im Umlauf, deren Unterschriften von ihm gefälscht sind. Bezeichnend ist die Art, wie er seine Vergehen selbst angezeigt hat. Am Sonntag predigte er noch vor seiner Gemeinde, am Montag reiste er nach Bremen, von wo er mehrere Briefe nach Oldenburg schrieb, einen an den Oberkirchenrath Hayden dort, in welchem er ganz „gehorsamst" von seinen Betrügereien Meldung machte und mittheilte, daß er mit dem nächsten Dampfer nach Amerika abreisen werde. Für seine zurückgelassene Familie bat er um Unterstützung. Er machte jedoch gar nicht den Versuch, nach der neuen Welt zu entkommen, sondern begab sich nach Oldenburg zurück, wo er zwei Tage lang sich unerkannt als „Viehhändler" aufhielt. Der Behörde gelang es dann, ihn festzunehmen.

An die Abonnenten des Beiblattes!

Stets bestrebt, den Inhalt unseres Blattes zu vervollkommnen, sind wir auch darauf bedacht, dies auf die mit demselben zu beziehende illustr. Unterhaltungsbeilage auszudehnen.

Durch den Umstand, daß die ersten Nummern des seitherigen Beiblatts von unserem bisherigen Bezieher infolge des herrschenden Setzerstreiks nicht pünktlich geliefert werden konnten, haben wir uns entschlossen, mit Nr. 1 ein anderes ganz vorzügliches illustrirtes Unterhaltungsblatt den betr. Abonnenten beizugeben, welches wir trotz des bedeutend höheren Bezugspreises zum bisherigen Abonnementspreise von 40 Pf. pro Quartal abgeben.

Indem wir unsere geschätzten diesbezügl. Leser um gütige Nachsicht wegen der verzögerten Lieferung bitten, hoffen wir, sie durch das jetzige Beiblatt sowohl in Bezug auf gediegenen Text wie Illustrationen schadlos gehalten zu haben.

Die Redaction.

Marburger Kleiderfabrik
von H. MOELLER,

unterhält stets ein wohlassortirtes Lager von den gewöhnlichsten **Arbeiter-Kleidern** bis zu den hochfeinsten

Herren-, Knaben- und Kinder-Anzügen

in Kammgarn, Cheviot, Velour ꝛc. ꝛc.

Es giebt keine billigere und bessere Bezugsquelle für Wiederverkäufer als die **Marburger Kleiderfabrik**, besonders empfiehlt sich dieselbe zur Einrichtung von neuen Geschäften unter persönlicher Anleitung.

Engros-Lager in Unterhosen, Jacken, Jagdwesten, Schuhwaaren, Filz- & Strohhüten,

sowie

Tuche und Buxkin.

Ortskrankenkasse Laasphe.

Samstag den 23. d. Mts., Abends 8 Uhr
findet im Lokal des Herrn Fr. Schuppert dahier statutengemäße **Generalversammlung** statt.

Tagesordnung:
1. Prüfung der Rechnung pro 1890.
2. Wahl einer Commission zur Prüfung der Rechnung pro 1891.

Trende,
Vorsteher der Ortskrankenkasse.

Kriegerverein Laasphe.

Sonnabend den 9. Januar, Abends 8 Uhr
findet im Saale des Herrn Fr. Bosch eine ordentliche

General-Versammlung

statt.

Tagesordnung:
Berathung über die Feier des Geburtstages unseres Kaisers Wilhelm II.

Es werden die Mitglieder gebeten, zahlreich zu erscheinen, da einige Hauptfragen zur Berathung vorliegen.

Der Vorstand.

Landwirthschaftlicher Verein.

Am Sonntag den 17. Januar cr., Nachmittags 1 Uhr,
findet im Saale des Herrn Moses Steinweg zu Schwarzenau eine landwirthschaftliche Versammlung statt.

Tagesordnung:
1. Vortrag des Herrn Domaineninspektor Jonas zu Laasphe über Düngerbehandlung und Anwendung desselben. Kartoffelbau.
2. Vortrag des Herrn Hofgärtner Kohlstädt auf Wittgenstein über Obstbau und Pflege der Obstbäume im Winter.
3. Verschiedenes.

Die Mitglieder des landw. Vereins, sowie alle Landwirthe des Kreises werden zu dieser Versammlung freundlichst eingeladen und um recht zahlreiche Betheiligung ersucht.

Berleburg, den 1. Januar 1892.

Der Vereinsvorsteher
J. V. **Jonas**, Domaineninspektor.

Die großartigste amerikanische Cottage-Orgel ist die **Carpenter-Orgel**

Preis von **150 M.** an.

General-Vertretung für den ganzen europäischen Kontinent: **August Roth, Hagen i. W.**

Empfehle zu Hüttenpreisen:
Oefen, Herde, emaillirte und rohe Kochgeschirre, Transportable Kesselrümpfe mit emaillirtem Kessel, Waschbecken, Küchenausgüsse, Dachfenster, Schornsteinschieber und Rohrfutter in jeder Größe.

Laasphe. F. Schröder sen.

Die dauerhaftesten, geschmackvollsten und **billigsten Instrumente** (Pianinos Flügel, Harmoniums pp.) liefert

Pianofortfabrikant A. Roth in Hagen i. W.

Gebrauchte Instrumente werden in Zahlung genommen. Kleine Ratenzahlungen gestattet. Langjährige Garantie. Franko-Lieferung. Mieth-Instrumente von 1,50 M. pro Monat an.

Am 5. Januar entschlief sanft der
Freiherr Emil Adolf Alexander von Wittgenstein,
Königl. Oberförster a. D.

Im Namen der Hinterbliebenen:
Anna Freifrau von Wittgenstein
geb. Breest.

Fr. Benfer, Laasphe

empfiehlt
Clavierstühle, Nähtische, Arbeitstische, Credenztische, Rauchtische, Salontische, Blumentopfständer, Notenständer, Schirmständer, Bücherbretter, Consolen, Zeitungsmappen, Garderobenhalter, Schlüsselschränke, Cigarrenschränke, Papierkörbe, Staubtuchkörbe ꝛc., sowie fertige Stickereien an Eckbretter, Zeitungsmappen u. s. w.

Ferner empfehle Kinderwagen, Rohrsessel, Blumentische, Kinderstühle ꝛc.
Schultornister für Knaben und Mädchen, Damentaschen, Hosenträger ꝛc.

Das
Schuhlager
von
Carl Vomhof, Laasphe
empfiehlt zu äußerst billigen Preisen:
Herren-Schaft- und Zugstiefel, Herren- und Damenpantoffel, Damen- und Kinder-Zugstiefel, Altdeutsche Schuhe
in jeder Größe,
Kinderschuhe,
sämmtliches in großer Auswahl.

Empfehle fertig garnirte
Hüte
zum Preise von 5—7 Mk. neues Facon. Ferner eine Auswahl in **Morgenhauben und Schürzen.**

Nanni Storch.

Schlachtbücher, Fleischschaubücher, Bescheinigungen
über das Ergebniß mikroskopisch untersuchter Schweine
genau nach Vorschrift der Kgl. Regierung, sind stets vorräthig in der Buchdruckerei von

Ernst Schmidt.

Quittungskarten-bescheinigungsbücher
sind per Stück **15 Pf.** zu haben bei

Ernst Schmidt.

Elek. Läutewerke
werden von mir sorgfältig bei billigster Berechnung angelegt.

W. Stähler.

Bekanntmachung.

Der Fleischbeschauer, Barbier Werner Speuer hierselbst hat sein Amt als Fleischbeschauer niedergelegt, was hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird.

Laasphe, d. 30. Dezember 1891.

Der Bürgermeister
Bernsau.

Zahnkranke

Werde **Sonntag, Montag, Dienstag** und **Mittwoch** den **17., 18., 19.** und **20. Januar** in **Laasphe** Gasthof Bosch, mit Herrn Guntermann anwesend sein.

Künstliche Zähne und Gebisse in nur vorzüglichster Ausführung, alte sowie unvollkommene nichtpassende **Zahnersatzstücke** werden gegen Preisermäßigung brauchbar hergestellt. **Schmerzlose Zahnoperationen, Plombiren** und **Reinigen** der Zähne.

H. Franzelius,
pr. **Zahnarzt, Hannover.**

Ich fühle mich gedrungen, nächst Gott dem Herrn Kreisphysikus Dr. **Guder** hierdurch öffentlich meinen wärmsten Dank abzustatten für die Wiederherstellung und dabei bethätigte treue Pflichterfüllung bei der Krankheit meiner Frau Caroline geb. Schuppener, welche 15 Wochen im Wochenbett zubrachte und wo die Hoffnung auf deren Genesung schon aufgegeben war.

Christian Knebel
in Puderbach.

Das älteste und größte
Bettfedernlager
William Lübeck in Altona
versendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.) gute neue
Beilfedern für 60 Pf. das Pfund, vorzüglich gute Sorte M. 1,25, prima halbdaunen nur M. 1,60 & 2 M. reiner Flaum nur M. 2,50 & M. 3.
Bei Abnahme von 50 Pfd. 5% Rabatt. Umtausch bereitwilligst. Fertige Betten (Oberbett, Unterbett nur 2 Kissen) prima Inlettstoff auf's Beste gefüllt einschläfig 20, 25, 30 und 40 M. Zweischläfig 30, 40, 45 und 50 Mk.